



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Etwas über William Shakespeares Schauspiele

Bräker, Ulrich

Berlin, 1911

Cymbeline

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47621](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47621)

Cymbeline

Ich kann nicht glauben, daß du deine Werke, großer William, so wie sie sind, alle einander nach gemacht; nein, dein Gemüt, dein Geist sagt mir's, daß du bisweilen dies, bisweilen jenes gemacht hast. Deine Personen sagen mir's, daß du bisweilen dein Pferd Genie auch gespornt, bisweilen ging's von selbst einen guten Trab, bisweilen galoppiert es daher so hitzig und feurig, daß man lieber hätte, es ginge sanfter, da man Zeit hätte, seine Form und seinen Gang zu beobachten. Hier hast du wieder ein Stück für mich, mir an die Seele gemacht, hier floß dein Geist wie eine sanfte Quelle, er fühlte all das Schöne, das Menschliche in der mittlern Sphäre. So schön, voll inniger Anmut, so beweglich, so rührend ist Cymbeline. Die herrlichsten Szenen — sei es Geschichte oder Roman oder was es will, genug, ich les es mit Vergnügen, kann's in die Seel hinein trinken, wie einen labenden Trank. Troilus und Kressidas Liebe hab

ich nur von weitem gesehen, aber Posthumus und Imogens ihre, o, die geht mir innig nah; jene schien mir nur geschnitzelt, aber diese so, o, so lebhaft, so natürlich, so ehrlich fromm, daß ich schwören würde, ich hätte solche gefühlt und gesehen, schon du sie, o Dichter, an einen Hof verlegt hast. Dann der gute, gute, ehrliche Pisanio, so redlich und fromm — o, William, man merkt dir es an, daß du auch gar zu sehr in so eine redliche Seele verliebt warst, daß du, wie von einem Strom hingerissen, zuletzt gar einen Romanhelden aus ihm machest. Bei Cymbeline bist du schonend, aber doch sieht man den Weibernarren deutlich genug vor sich. Dann seine Königin, o, die hast du wacker gebrandmarkt. Nett ist die verschmitzte Hexe gezeichnet. Was brauchte es mehr, einen auf so eine falsche Kanaille recht böse zu machen, daß man sie mit einer Peitsche wacker abhaben⁵¹ möchte, was brauchte es mehr, als deine Charakterzüge; und da hast du gar nichts Übertriebenes — gewiß es gibt noch tausend solcher Weiber, die, wann sie ihre Macht hätten, es gewiß nicht besser machten.

Da liebest du einen guten, verbannten Posthumus in Rom so in eine Gesellschaft kommen, wie die Gesellschaften überall sind, von guten und bösen Menschen. Da ist ein redlicher Philario, daneben aber ein Spitzbub Jachimo. Ha, diesen Jachimo muß man überall verfolgen, man kann kaum erwarten, bis die Rache kommt. Welch ein boshafter Bube war dieser Jachimo, welcher teuflische Schwänke bot ihm sein Spitzbubengenie dar. Als er in ihrem Zimmer die unüberwindliche Jmogen vor sich hatte, hätte er ihr nur einen Schlaftrunk beibringen können, so wäre das Kleinod vom Arm nehmen und das Mal unter ihrer Brust begucken ein bißchen natürlicher herauskommen. Welch rührende Szenen, wo dieser Kerl Posthumus von seiner Jmogen Untreu überzeugt — wie er da in einer Wut über das schöne Geschlecht herfährt und auch seine Mutter verdächtig macht — das war so natürlich — das schien ihm so, wann er an seinen Umgang mit Jmogen dachte, wie fromm sie gegen ihn tat, ihn zur Enthalttsamkeit hielt — und dieser verruchte gelbe Kerl, o, konnte er anders

denken. Aber noch rührender, wie Pisanio den Befehl zur Ermordung bekam, und Imogens Verhalten, als sie die Briefe las. Da möchte man den Engel ins Paradies führen und ihr einen zehnmal edlern Posthumus geben. Aber die Einsiedelei, wo Belarius, ein von zwanzig Jahren her verbannter Lord, mit seinen zwei gestohlenen Königsöhnen Guiderius und Arviragus sich aufhielt, das ist reizend schön, — aber verzeihe, William, hier bist du aber ein Fürstenschmeichler. Ei, daß doch Fürsten extra Blut haben sollten, das sich hier in dieser kalten Wüste nicht verändert hätte. Cymbeline war mir auch der rechte, du hättest ihm eine andere Kappe aufsetzen müssen wie Heinrich dem Fünften. Warum sollte Kloten — doch nein, diesen hast du meisterhaft gezeichnet — solch einer Königin Söhnchen — einen so vornehmen, oxsenmäßigen Flegel hättest du nicht schöner malen können.

Aber soll das ein Trauerspiel heißen? Nein, lieber William, es ist kein sonderlich Trauerspiel, es hat mehr Freudiges als Trauriges; der Streich,

den Jachimo zwischen Posthumus und Imogens Liebe spielt, ist freilich traurig, aber er endet ja desto freudiger — oder soll das klägliche Ende der Königin — freilich, daß sie eine Bösewichtin war, daß die Menschen so böse sind, das ist traurig — aber es ist ja befriedigend zu sehn, daß Bösewichter gestraft und der Gute nach den Leiden belohnt wird. Soll's so traurig sein, daß Guiderrius Kloten den Kopf abhaut und ihn per Spaß die Themse herunter schickt, der Königin zu sagen, wie er gefochten habe — nicht gar so traurig; solche Köpfe nützen nicht viel auf ihren Rümpfen, wann sie hundert Jahr darauf stehen — nein, das war lustig. Oder soll die Schlacht so traurig sein — nein, dergleichen Schlachten sind recht possierlich; die diente zum Glück Posthumus', Imogens, Belarius und seiner königlichen Helden, sie befreiten ja das Extrablut Cymbelines. Was wird das für entzückte Freude sein, zwanzig Jahr verlorne Söhne zu finden, totgeglaubte Imogen zu sehen und diese einen wiedergeborenen Posthumus zu herzen, ein verräterisches Weib be-

graben und einen reuenden Bösewicht Iachimo
in den Händen haben und Gnade erteilen. Ge-
wiß ein charmantes Lustspiel, du hast es zierlich
gedrechselt, William, habe Dank dafür.